

«Mütter, vertraut eure Kinder der Anstalt an»

Büren Die Bürener Uhrenfabrik Williamson erlebte 1917 einen Aufschwung. Da damals viele Familien in Geldnot waren, stellte sie vermehrt auch weibliche Arbeitskräfte ein – und leistete ganz nebenbei Pionierarbeit in der Kinderbetreuung.

Jana Táló

Donnerstag, der 4. Oktober 1917. Jenseits der Schweizer Grenzen nähert sich der Erste Weltkrieg langsam aber sicher einem Wendepunkt. Die Kriegsschauplätze haben sich nach Belgien und Ostafrika verlagert, aber auch auf den Meeren und in der Luft wird nach wie vor heftig geschossen und gekämpft.

Das BT blickt zurück Folge 8

ZEITREISE

In der historischen Serie greift das BT regelmässig Geschichten aus vergangenen Zeiten auf.

In Russland machen sich derweil die ersten Anzeichen einer weiteren Revolution bemerkbar. So schreibt das Bieler Tagblatt in der damaligen Ausgabe, ein Telegramm besage, «dass politische Agitatoren sich als revolutionäres Komitee proklamiert haben». Neben Revolution und Krieg, die zusammen mehr als eine Seite der sechsstufigen Ausgabe einnehmen, schreibt die Redaktion jedoch auch über Lokales. So zum Beispiel über den Anbau der in Büren ansässigen Uhrenfabrik Williamson, der zu dieser Zeit fertiggestellt wurde.

Expansion am Standort Büren Die Uhrenfabrik Williamson, die aus der Übernahme der Firma Fritz Suter & Cie. durch die Londoner H. Williamson Ltd. entstand, fasste im Jahre 1898 in Büren Fuss. Sie produzierte sowohl

«Der Krippe steht eine in ihrem Berufe gewandte Wartefrau vor.»

Auszug aus dem BT-Artikel vom 4. Oktober 1917

Taschen- als auch Tischuhren. Wegen des bereits bestehenden Bahnan schlusses aber auch wegen des Aufschwungs der Uhrenindustrie, expandierte die Firma 1916 weiter und baute ihren Standort in Büren aus.

Ganz zur Freude der ansässigen Bevölkerung. Denn mit dem Anbau, so der Autor des BT-Artikels, sei nun so viel Raum geschaffen, «dass ganz gut rund hundert weitere Personen aus der Uhrenbranche hier beschäftigt werden können». In Anbetracht der stetig



Die Kinderkrippe Bubenberg in Biel war eines der wenigen regionalen Kinderbetreuungsangebote, die um 1917 bereits existierten. Mémeng

wachsenden Teuerung der Lebensmittel und der dadurch in Geldnot geratenden Arbeiterfamilien hätte sich die Direktion der Fabrik zudem entschlossen, so viele weibliche Arbeitskräfte wie möglich anzustellen.

Was er dann schreibt, scheint für diese Zeit doch eher aussergewöhnlich zu sein: «Um nun auch den einzelnen Müttern mit noch kleineren Kindern die Gelegenheit zu bieten, das Einkommen ihrer Familie zu vergrössern, macht sich die Direktion soeben daran, eine Krippe zu eröffnen.» Sie würde sämtliche Mütter in «löblicher Weise» dazu einladen, ihre Kinder in dieser schweren Zeit dieser Anstalt anzuvertrauen. «Der Krippe steht eine in ihrem Berufe sehr gewandte Wartefrau vor, sodass die in der Fabrik arbeitenden Frauen ganz unbesorgt um ihre Kinder sein können.» Sämtliche Kosten im Betrieb würden von den Besitzern der Uhrenfabrik übernommen.

Krippenverein gibt es seit 1906 Schaut man sich in der näheren Umgebung um, so stösst man gerade mal auf eine weitere Institution, die in dieser Zeit für die Betreuung der Kinder arbeitender Frauen bekannt war. Es handelt sich dabei um die Kinderkrippe Bubenberg in Biel, die bereits

1890 gegründet wurde. Die Stadt befand sich damals in einer Periode grosser industrieller Entwicklung. Die Nachfrage an Betreuungsangeboten war vorhanden, in der Bevölkerung allerdings nur wenig bekannt, weshalb sich die Krippe anfangs nur mit Mühe über Wasser halten konnte. So steht es zumindest im Bieler Jahrbuch 1900, in der das 100-Jahr-Jubiläum der Krippe gefeiert wird. Erst um die Jahrhundertwende habe die Zahl der betreuten Kinder dann deutlich zugenommen und die Krippe Bubenberg wurde zur festen Institution im Bieler Stadtswesen.

Obwohl es keine Hinweise auf andere in dieser Zeit existierende Betreuungsangebote in der Region gibt, waren Kinderkrippen damals keine Seltenheit, wie Nadine Hoch, Geschäftsleiterin des Verbands Kinderbetreuung Schweiz (Kibesuisse) erklärt. «Unser Vorgängerverband, der Schweizerische Zentralkrippenverein, publiziert bereits 1906 seinen ersten Krippenbericht, in dem Kinderkrippen aus allen Teilen der Schweiz erwähnt werden», sagt sie. Besonders in den Städten seien Krippen zu dieser Zeit schon relativ verbreitet gewesen. Aber auch in ländlichen Gebieten, in denen die Industrie florierende, wurden um die Wende vom 19. ins 20. Jahr-

hundert einige solche Institutionen gegründet.

«Die Verbreitung von Kinderkrippen war eng verzahnt mit der Industrialisierung», sagt Hoch. Immer dann, wenn man Frauen für die Fabrikarbeit rekrutierte, wurden in der näheren Umgebung Kinderkrippen errichtet. «In der Ostschweiz war das wäh-

«Die Verbreitung von Krippen und Industrie waren eng verzahnt.»

Nadine Hoch, Geschäftsleiterin des Verbands Kinderbetreuung Schweiz

rend der Stickeriehochblüte Ende des 19. Jahrhunderts», sagt Hoch. In der Westschweiz dürfte dies der Aufschwung der Uhrenindustrie gewesen sein.

Gehütet und gepflegt

Mit dem steigenden Bedarf an Arbeitskräften in der Firma Williamson nahm auch die Zahl der Kinder in der Krippe schnell zu und sie wurde bald zu einer bekannten Institution in der Umgebung. So wird sie auch im Buch «Die Geschichte der Uhrmacherei

in Büren» der lokalen Vereinigung für Heimatpflege erwähnt. Aus dem Beitrag ist zu entnehmen, dass die arbeitenden Mütter vor allem Kleinkinder in das Kindertagesheim gebracht hätten, was an den davor stehenden Stubenwagen zu erkennen gewesen sei. «Aber auch grössere Kinder wurden dort gehütet, gepflegt, schliefen nach dem Essen und spielten miteinander und mit Spielzeugen.»

Die Villa, in der das Tagesheim untergebracht war, befand sich direkt gegenüber der Fabrik, an der Bahnhofstrasse 21. Später, so heisst es in dem Buch, sei das Haus sogar noch um einen Raum und eine Garage erweitert worden. In diesem Raum wurde dann gespielt, während in den Zimmern die Kinderbetten standen.

Nur wenige Jahre nach dem US-Börsencrash, welcher der Firma Williamson später zum Verhängnis werden sollte, wurde die Krippe 1932 aus Kostengründen geschlossen und das Haus zum Wohnhaus umfunktioniert. Ganz im Gegensatz zu der Kinderkrippe Bubenberg in Biel. Sie wechselte zwar den Standort, blieb den arbeitenden Müttern aber bis heute erhalten.

Frühere Beiträge der Serie unter www.bieler.tagblatt.ch/zeitreise

Pro Natura fördert Obstbäume

Seeland Pro Natura hat die diesjährige Aktion «Bäumiges Seeland» gestartet. Das Landschaftsbild soll mit Hochstamm-Obstbäumen bereichert werden.

Ob Landwirte, Gartenfreunde, Naturliebhaber, Vereine oder Schulen: Jeder, der einen oder mehrere Bäume pflanzen und pflegen möchte, kann mitmachen. Das Ziel ist es, mehr Natur durch den Verkauf von Hochstamm-Obstbäumen ins Seeland zu bringen. In der ganzen Schweiz gehören hochstämmige Obstbäume zum Bild der traditionellen Kulturlandschaft. Mit der Aktion will die Regionalsektion Pro Natura Seeland dem Verschwinden der Obstbäume entgegenwirken. Sie zieren nicht nur die Landschaft mit ihren bis zu acht Meter breiten Rundkronen und den jahreszeitlich wechselnden Blattfarben. Sie bieten auch Lebensraum für viele Tiere, Vögel und Insekten, deren Art bedroht ist.

Aktion läuft noch bis April

Bis am 31. Oktober bietet die Baumschule von Dach in Lyss vergünstigt Obstbäume aus konventioneller und biologischer Aufzucht an, die am Ausgabedatum 11. November abgeholt werden können. Pro Natura wird beim Verkauf der Hochstammobstbäume von der Baumschule Dubler in Lüscherz unterstützt. Diese beherbergt rund 2 000 konventionell gezüchtete Hochstammobstbäume und 80 verschiedene Sorten und steht den potenziellen Käufern mit Ratschlägen und Fachkenntnis bei der Wahl einer Baumsorte zur Seite.

Vom 15. Oktober bis am 15. April können Hochstamm-Obstbäume direkt bei der Baumschule gekauft und an einem individuellen Termin abgeholt werden. Diese Bäume werden vor Ort gezogen und können, wie auch in Lyss, im Rahmen der Aktion zu einem Spezialpreis gekauft werden.

Letztes Jahr wurden rund hundert Hochstamm-Obstbäume verkauft, seit dem Beginn der Aktion 2013 sind es bereits 800 Bäume. Damit rückt das Ziel der Aktion in greifbarer Nähe, nämlich tausend Hochstamm-Obstbäume in der Region blühen zu sehen.

Mäuseschutz und Nistkästen

Es gibt viel zu beachten beim Kauf eines Baumes. Bereits die Sorte soll gut gewählt sein. Im Internet und vor Ort werden Broschüren vorgestellt und Beratung angeboten. Ausserdem erhält der Käufer eine detaillierte Pflanzanleitung. «Ich lege meinen Kunden nahe, dass sie sich um die Bäume kümmern müssen – teils auch mit Nachdruck», erklärt Hans-Jörg Dubler, Geschäftsleiter der Baumschule.

Um den Anforderungen nachzukommen, werden die Käufer über längere Zeit per Newsletter beraten. Ein Hochstammbaum braucht Platz, einen schönen Aufbauschritt und Pflege. Christian Thalmann sagt: «Nur gepflegte Hochstammobstbäume werden älter als zehn Jahre».

Eine grosse Bedrohung für die Bäume stellen Mäuse dar. Damit diese den Baumstamm nicht anknabbern, werden Drahtgeflechte verkauft, die mit Fachkenntnis angebracht werden sollen, so Peter Schmutz, Mitinitiant der Aktion. Auch Nistkästen für Vögel, Stammschutz und Posten werden verkauft um die Bäume zu schützen und stützen. *Lorena Castelberg*

Ausgewandert

Neuer Augenschein der Schweiz

Daniel Monnin
Sportjournalist
auf den
Philippinen



Warum kehren viele Ausgewanderte immer wieder in ihr «Heimatland» zurück? Nun, ich denke,

weil das «Heimatland» sie in ihrem Leben entscheidend geprägt hat oder die «alte Liebe» noch nicht völlig erloschen ist. Oder weil sie ihr «Heimatland» während einem mehr oder weniger langen Ferienaufenthalt anders, offener und anziehender erleben als in den vielen Jahren, in denen sie dort gewohnt und gearbeitet haben. So ähnlich ist's in meinem Fall. Ich habe mir Ferien in der Schweiz gegönnt. Es ist auch und besonders der Weg zurück zu Familie und Freunden, die man zurückgelassen hat. Sie will man – trotz neuem Leben – auf gar keinen Fall missen.

Wie habe ich «meine» Schweiz erlebt? Ganz anders als vor meiner Auswanderung. Weniger stressig, weniger verkalte, weni-

ger engstirnig, weniger in Stein gemeisselt. Abwechslungsreicher, einfach schön, nur schön! Oder anders formuliert: Ich habe «meine» Schweiz wahrscheinlich so erlebt wie Touristen sie wahrnehmen. Obwohl ich mich meistens von den grossen Touristenströmen ferngehalten habe oder zumindest versucht habe, mich fernzuhalten. Wie dem auch sei: Die Schweiz ist die Schweiz, nach wie vor eines jener Länder rund um den Erdball, das so ziemlich alles bietet, was das Herz begehrt. Schade nur, dass dies im oft leicht grauen Alltag viel zu schnell vergessen geht.

Ich habe die Schweiz in den letzten Wochen so wahrgenommen, wie ich sie vor meiner Auswanderung nur ganz, ganz selten

wahrgenommen habe. Ich habe Dinge genossen, für die ich vorher kaum Zeit hatte, die in meinem Leben allzu oft wie im Schnellzugtempo vorbeigezogen sind, meist unbeachtet, oder wenn beachtet, dann in einer nebensächlichen Art und Weise, die keinen direkten Einfluss auf meine Lebensqualität hatte. Meine Augen haben sich in den letzten Wochen an Bergen, Seen, Flüssen, Wäldern, Kühen und Schafen auf den Weiden rund um meine zwischenzeitliche Wohnung sattgesehen. Der all morgendliche Blick auf den Thunersee unten im Tal. Das majestätische Dreigestirn Eiger, Mönch und Jungfrau – mit mehr oder weniger Zuckerguss. Die Pyramide Niesen, die über die Region

rund um Spiez wacht. Der Wald, der langsam aber sicher überall mehrfarbig wird und den Blick auf sich zieht. Sie standen im Mittelpunkt meines Lebens. Völlig atypisch zu meinem Leben zuvor.

Ich hoffe, Sie finden Zeit, die vielen kleinen Dinge des täglichen Lebens und die Natur in einer Art und Weise zu geniessen, wie ich sie jetzt erlebt habe. Als etwas Aussergewöhnliches, das es verdient hat, ein echter Bestandteil des Lebens zu sein und nicht nur etwas, das man zwar sieht, aber nicht wahrnimmt.

Alle bisherigen Auswanderer-Kolumnen finden Sie unter www.bieler.tagblatt.ch/auswanderer